

IV. Kirche heute

Inhalt

Kommissionsbericht

1 Einleitung	1
2 Unbehagen und Erwartungen	1
3 Jesus Christus	3
3.1 Jesus von Nazareth	3
3.2 Jesus Christus lebt	4
4 Kirche, die Gemeinde Jesu Christi	5
4.1 Wesen und Auftrag	5
4.2 Zeichen Gottes in der Welt	5
4.3 Unterwegs als Gottesvolk	6

Entscheidungen und Empfehlungen

5 Verantwortliches Christsein	9
6 Lebendige Gemeinschaft	10
7 Offene und dialogfähige Gemeinschaft	12
8 Dienende und arme Kirche	14
9 Freiheit in der Kirche	16

Kommissionsbericht

der Diözesanen Sachkommission
(von der Synode zur Kenntnis genommen und zur Veröffentlichung freigegeben)

1 Einleitung

Dieses Synoden-Dokument ist das Ergebnis von Gesprächen unter Christen, die miteinander überlegt haben, wie Kirche hier und heute besser verstanden und verwirklicht werden kann. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist immer Jesus Christus, so wie er uns im Zeugnis der Apostel und der Urkirche entgegentritt. Es geht nicht darum, eine möglichst vollständige Aussage über die Kirche heute zu machen, sondern darum, einige Schwerpunkte zu setzen. Wir wissen, dass dabei der eine oder andere Aspekt, der auch von Bedeutung sein kann, nicht berücksichtigt worden ist. Wir sind uns auch der Spannung bewusst zwischen dem, was Kirche sein soll, und dem, wie sie sich je geschichtlich verwirklicht.

2 Unbehagen und Erwartungen

Der heutige Mensch erfährt die Kirche unter verschiedenen Formen, die ihn anziehen, abstossen oder gleichgültig lassen. Er begegnet daher der Kirche auf verschiedene Weise:

Gross ist die Zahl derer, die von der Kirche nichts mehr erwarten; für sie ist die Kirche nicht mehr der Rede wert. Viele nennen sich Christen, nehmen aber am Leben der Kirche keinen Anteil, ausser bei wichtigen Anlässen, wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung. Andere verhalten sich aus verschiedenen Gründen zur Kirche distanziert, obwohl sie Glieder der Kirche sein möchten. Sie wollen sich nicht zu sehr an die Gemeinschaft binden; sie haben Vorbehalte gegenüber der Leitung oder dem Glauben der Kirche; sie fühlen sich von der Kirche verlassen, weil sie ihnen keinen Halt mehr bietet. Solche Äusserungen über die Kirche, teils als Kritik, teils als unerfüllte Erwartungen, sind oft recht widersprüchlich. Im folgenden werden — ohne Wertung und vereinfachend — einige zusammengestellt:

2.1 Die Kirche ist keine Gemeinschaft.

Die Kirche enttäuscht, weil in ihr eine erschreckende Anonymität herrscht. Der Einzelne steht kontaktlos in der Masse der Gläubigen.

2.2 Die Kirche ist zu reich.

Der Vatikan ist zu reich, zu prunkvoll. Seine Finanzpolitik ist undurchsichtig. Viele kirchliche Bauten sind zu kostspielig. Die Schweizer Kirche

nimmt auch von den Ausländern die Kirchensteuern, gibt ihnen aber mancherorts nicht die gleichen Rechte und engagiert sich oft zu wenig für sie.

2.3 Die Strukturen der Kirche verhindern weitgehend Mitarbeit und Mitentscheidung; sie lähmen die Initiative.

Der Kirche fehlt der Wille zum Gespräch; die Leitung der Kirche scheut die offene Information.

Die Kirche gibt begangene Fehler nicht zu.

Die Kirche sollte die Probleme unserer Zeit erkennen; sie sollte sich für den Nächsten einsetzen (Sozialhilfe, Entwicklungshilfe).

2.4 Die Kirche ist altmodisch in ihrer Sprache, erstarrt in ihren Riten und Formen; so spricht sie den Menschen nicht mehr an.

Die Kirche ist zu modern. Sie bietet keine Heimat mehr; sie hat sich zu sehr verändert; sie versucht, sich modisch der Zeit anzupassen. Man weiss nicht mehr, was man glauben soll.

Die Kirche ist ihrer Tradition und dem Evangelium untreu geworden. Die Leitung der Kirche schaut tatenlos zu, wie der Glaube untergraben wird.

2.5 Die Kirche diskriminiert die Frau. Die Stellung der Frau in der Kirche ist immer noch untergeordnet.

2.6 Die Kirche spricht von einer «Frohen Botschaft», strahlt aber wenig Freude aus.

2.7 Die Christen sind unglaubwürdig. Sie reden anders als sie handeln; sie sind sogar in der eigenen Kirche intolerant und bekämpfen sich.

Viele Amtsträger und Gläubige blockieren die Einheit der Christen in einer Zeit, in der die konfessionellen Unterschiede an Bedeutung verloren haben.

2.8 Die Kirche steht zu sehr auf der Seite der Mächtigen und Reichen. Es fehlt ihr an kritischer Haltung gegenüber Staat und Gesellschaft. Sie sollte vielmehr solidarisch sein mit sozial Benachteiligten, Jugendlichen, Ausländern.

2.9 Die Kirche ist eine «verrechtlichte» Institution mit hierarchischer Struktur. Paragraphen lähmen die Entfaltung des Geistes und verhindern spontanes Tun.

Die Kirche redet viel von Freiheit, räumt aber ihren Gliedern wenig Freiheit ein. Sie spricht sich zu oft in Geboten und Verboten aus.

2.10 Die Kirche ist diktatorisch. Statt zu überzeugen, verlangt sie Gehorsam. Aus Angst vor offenen Auseinandersetzungen versucht sie zu beschwichtigen.

3 Jesus Christus

Wenn wir je gültige Aussagen über das Wesen, die Sendung und das Erscheinungsbild der Kirche machen wollen, dann müssen wir uns an der Person dessen orientieren, der am Anfang steht und der Herr dieser Kirche ist: Jesus Christus. Wir fragen uns daher: Wer war — wer ist — dieser Jesus, vor den Menschen und vor Gott? Wie finden wir heute den Zugang zu ihm? Und welches sind die konkreten Anforderungen, die aus seinem Leben und von seiner Botschaft her für die Kirche heute erwachsen?

3.1 Jesus von Nazareth

3.1.1 Leben und Wirken des Jesus von Nazareth sind gekennzeichnet von einer ungewöhnlichen Freiheit. Sie begegnet uns in seiner Überlegenheit, Ruhe und Zuversicht, in seiner Souveränität gegenüber dem jüdischen Gesetz und dem Staat; sie konkretisiert sich in seiner Offenheit für die Wirklichkeit des Menschen.

3.1.2 Jesu Freiheit ist Offenheit für den andern und nicht irgendeine Allweltsfreiheit, die den eigenen Vorteil sucht oder verteidigt. Jesus nimmt die Menschen an, so wie sie sind. Seine Freiheit ist Frei-sein für andere, ist Liebe. Und allumfassende Liebe ist das Zentrum seiner Verkündigung; Liebe ist das Evangelium schlechthin.

3.1.3 Eine besondere Liebe und Nähe zeigt Jesus denjenigen, die am Rande der Gesellschaft stehen, den Kranken, den Armen, aber auch den Fehlbaren, den Schuldigen. Auch ergreift er Partei für jene, die alle gegen sich haben, und steht auf der Seite der Schwachen und Rechtlosen. Er ist der Bruder aller Menschen.

3.1.4 Jesus verkündet den Anbruch des Reiches Gottes. In ihm ist die neue Welt Gottes den Menschen nahe gekommen. Barmherzigkeit, Vergebung, Vertrauen und Liebe stehen fortan für immer vor dem Recht.

3.1.5 Jesus lebt und begründet eine ganz neue Unmittelbarkeit zu Gott. Er nennt Gott «Vater»; er steht in einzigartiger Nähe, in herzlicher Vertrautheit zu ihm. So wird von Jesus das Wort überliefert: «Ich und der Vater sind eins» (Joh 10, 30). In dieser Gottverbundenheit und Liebe gründet die faszinierende Freiheit Jesu.

3.1.6 Jesus ruft die Menschen zur Umkehr und in seine Nachfolge; er verlangt Entscheidung, Glauben. Um ihn bildet sich ein Kreis von Freunden. Der gemeinsame Verlass auf den einen Herrn verbindet sie zu einer lebendigen Gemeinschaft. So wird Jesus zum Stifter seiner Gemeinde, und er verspricht ihr seine ständige Gegenwart bis ans Ende der Zeiten.

3.1.7 Am Abend vor seinem Tod hält er mit zwölf seiner Freunde das Abendmahl und gibt ihnen den Auftrag, zu seinem Gedächtnis immer wieder dieses Mahl zu feiern.

3.1.8 Die besondere Freiheit Jesu, die sich in seinem neuen und einzigartigen Verhältnis zu Gott und in seinem Eintreten für die Menschen zeigt, wird von den Menschen seiner Zeit verkannt oder beneidet; sie bringt ihm in ihrer letzten Konsequenz den Tod.

Ist damit die Hoffnung der Menschen auf Befreiung von Angst, Weltverhaftetsein, Gesetz, Sünde, Gericht und Tod für immer zum Scheitern verurteilt?

3.2 Jesus Christus lebt

3.2.1 Nicht Jesu Tod ist das Endgültige, sondern dass er lebt. Nach Ostern erkennen und bezeugen die Jünger mit Gewissheit: Gott hat Jesus nicht im Tode gelassen, er hat ihn vom Tode auferweckt. Damit sind Leben und Wirken des Jesus von Nazareth von Gott endgültig angenommen und bestätigt.

3.2.2 In der Begegnung mit dem Auferstandenen kommen die Jünger dem Geheimnis der Person Jesu näher. Es wird ihnen bewusst, dass sie in ihm nicht bloss einem ausserordentlichen Menschen begegnet sind, auch nicht einem Propheten, wie es vor ihm andere gab, sondern Gott selber.

Wer Jesus erkennt, erkennt Gott. Jesus — er selber, sein Leben und sein Wort — ist das, was Gott endgültig den Menschen zu sagen hat. Darum bekennen ihn die Jünger als den Christus, den Herrn, den Sohn des lebendigen Gottes. Dieses Zeugnis gilt es weiterzugeben.

3.2.3 Jesus Christus lebt, — auch heute. Er lebt mit uns und unter uns. Wo immer zwei oder drei in seinem Namen zusammenkommen, da ist er mitten unter ihnen (vgl. Mt 18, 20). Er begegnet uns in jedem Mitmenschen; was wir dem geringsten seiner Brüder tun, tun wir ihm (vgl. Mt 25, 40, 45). Er bleibt bei uns bis ans Ende der Welt (vgl. Mt 28, 20).

3.2.4 Der auferstandene und erhöhte Herr gibt seiner Gemeinde vom Vater her einen wirksamen Beistand: den Geist. Das Pfingstgeschehen bezeugt unmissverständlich, dass Kirche Gemeinde im Geiste Gottes ist. Nur im Geiste Gottes können wir uns zu Christus als unserem Herrn bekennen (vgl. 1 Joh 4, 2—3). Nur in ihm kann die Kirche durch die Zeiten ihren Weg zur Vollendung im Reiche Gottes gehen.

In diesem Heiligen Geist beginnt das Reich Gottes schon jetzt in der Welt Früchte zu tragen: Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5, 22 f). Wo diese Früchte reifen, ist Kirche.

3.2.5 Jesus Christus gibt den Menschen Hoffnung und Zuversicht: Gottes Liebe ist stärker als Sünde und Tod. Er eröffnet eine Zukunft, die menschliches Ahnen übertrifft und im Reiche Gottes zur Vollendung kommt.

4 Kirche, die Gemeinde Jesu Christi

Wenn wir im folgenden von Kirche sprechen, verstehen wir sie als die Gemeinschaft aller Menschen, die auf den Namen Jesu Christi getauft sind und versuchen, sein Evangelium zu leben.

Wir sind Kirche. Uns betrifft konkret, was der Auftrag der Kirche ist, und was ihr Zeugnis sein muss. Was von der Kirche gefordert wird, hat Konsequenzen für das Leben und Tun jedes einzelnen Christen.

4.1 Wesen und Auftrag

4.1.1 Vom Sinn des Wortes her heisst Kirche «im Herrn versammelte Gemeinde». Sie ist Gottes Werk, von ihm gerufen, aus seinem Geiste lebendig. Darum ist Kirche Gemeinschaft, Lebensgemeinschaft im Herrn und in der Sendung des Herrn.

4.1.2 Der Glaube der Kirche entfaltet sich im Laufe der Geschichte, ist aber immer zurückverwiesen auf das Zeugnis der Apostel, wie es im Neuen Testament überliefert ist. Darum verkünden die Christen in Wort und Tat das Leben, den Tod und die Auferweckung Jesu. Sie führen so die Sache des lebendigen Herrn weiter.

4.1.3 Seine Sache, das ist Gottes Liebe zum Menschen. Darum wissen sich die Christen aufgerufen, die Botschaft Jesu weiterzutragen und Gottes Liebe, wie sie einmalig in Jesus erfahren wurde, allen Menschen zu bezeugen. In der Gemeinschaft der Kirche sollen alle dem lebendigen Herrn begegnen und erleben können, dass Gott für den Menschen ist.

4.1.4 Wer die Botschaft Jesu erfährt und annimmt, wird staunen, sich freuen, danken und Gott preisen.

4.1.5 Das Ganze christlichen Glaubens und das, was Kirche ist, kommt in der Feier der Eucharistie wie in einem Brennpunkt zusammen.

Eucharistie ist Erlösung und Befreiung. Als Zeichen der Treue Gottes ist sie Zeichen der Hoffnung. Als Gemeinschaft mit dem einen Herrn ist sie Gemeinschaft unter Schwestern und Brüdern. Eucharistie ist das Fest des neuen, endgültigen Bundes, den Gott mit den Menschen geschlossen hat.

Eucharistie ist Gegenwart des erhöhten und lebendigen Herrn und die Verpflichtung auf sein Wort; sie ist das Vermächtnis des Herrn für seine Kirche. Die Feier der Eucharistie ist auch das Ja der Kirche zu Jesus, der sich im Tod dem Vater in Liebe und Gehorsam völlig übereignet hat und den der Vater in der Auferweckung ganz angenommen hat.

Darum ist sie Dank, Lob, Anbetung; in ihr feiern wir das unaussprechliche Geheimnis des Glaubens, — schweigend und staunend, in Freude und Jubel.

4.2 Zeichen Gottes in der Welt

4.2.1 Durch die Kirche gibt Gott dem Menschen Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens: Gott trägt das Leben eines jeden Menschen. Er er-

öffnet uns die Perspektiven unserer Zukunft. Denn durch die Auferweckung Jesu hat er gezeigt, dass er grösser ist als Angst, Leid und Tod. Er macht uns frei für den Dienst am Menschen, eine Liebe ohne Bedingung.

4.2.2 Durch seine Kirche will Jesus den Menschen nahe sein. Wirksame und erfassbare Zeichen für dieses Mitgehen und Beistehen Jesu sind die Sakramente.

4.2.3 Durch seine Kirche will Gott die Menschen einen: In Jesus sind alle eins ohne Unterschied der Rassen, Völker, Klassen und Stände (vgl. Gal 3, 28).

4.2.4 Wo immer die Kirche Jesus Christus verkündet, stellt sie die Menschen vor die Entscheidung für oder gegen ihn; so kann sie Zeichen des Widerspruchs werden.

4.3 Unterwegs als Gottesvolk

4.3.1 Mit Jesus hat Gottes Reich in der Welt seinen entscheidenden Anfang genommen. Die Kirche ist nicht dieses Reich, aber es hat in ihr begonnen und will sich in ihr entfalten: die Kirche verkündet das Reich Gottes, bereitet ihm den Weg und erwartet seine Vollendung durch den Herrn.

4.3.2 Jesus verspricht der Kirche sein Kommen in Herrlichkeit. Bis dahin ist sie auf dem Weg. Ihre Treue zum Herrn zeigt sich mehr in Offenheit als im Beharren und Festhaltenwollen; denn Christus treu sein heisst, seine Frohe Botschaft immer neu in der Zeit aktualisieren.

Eine lebendige Kirche zeigt sich nicht nur im Reden und Handeln, sondern wesentlich auch in Gebet und Stille.

4.3.3 Menschen, die trotz Enttäuschungen und eigenem Versagen in ihrer Liebe nicht müde werden, weil sie in der Kraft Christi glauben und hoffen, sind letztlich in dieser Welt nicht zu begreifen. Sie sind ein Zeichen der Hoffnung auf das stetige Kommen des Gottesreiches, — armselig zwar, denn die Menschen, welche die Kirche bilden, sind schwach und unvollkommen, — aber sie sind ein prophetisches Zeichen.

4.3.4 Solche Zeichen der Hoffnung und Hinweis auf das kommende Reich Gottes sind die grossen Gestalten der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments, allen voran Maria, die Mutter Jesu, die Apostel, Johannes der Täufer, Stephanus, aber auch die vielen Christen aller Jahrhunderte, die das Evangelium auf exemplarische Weise gelebt haben.

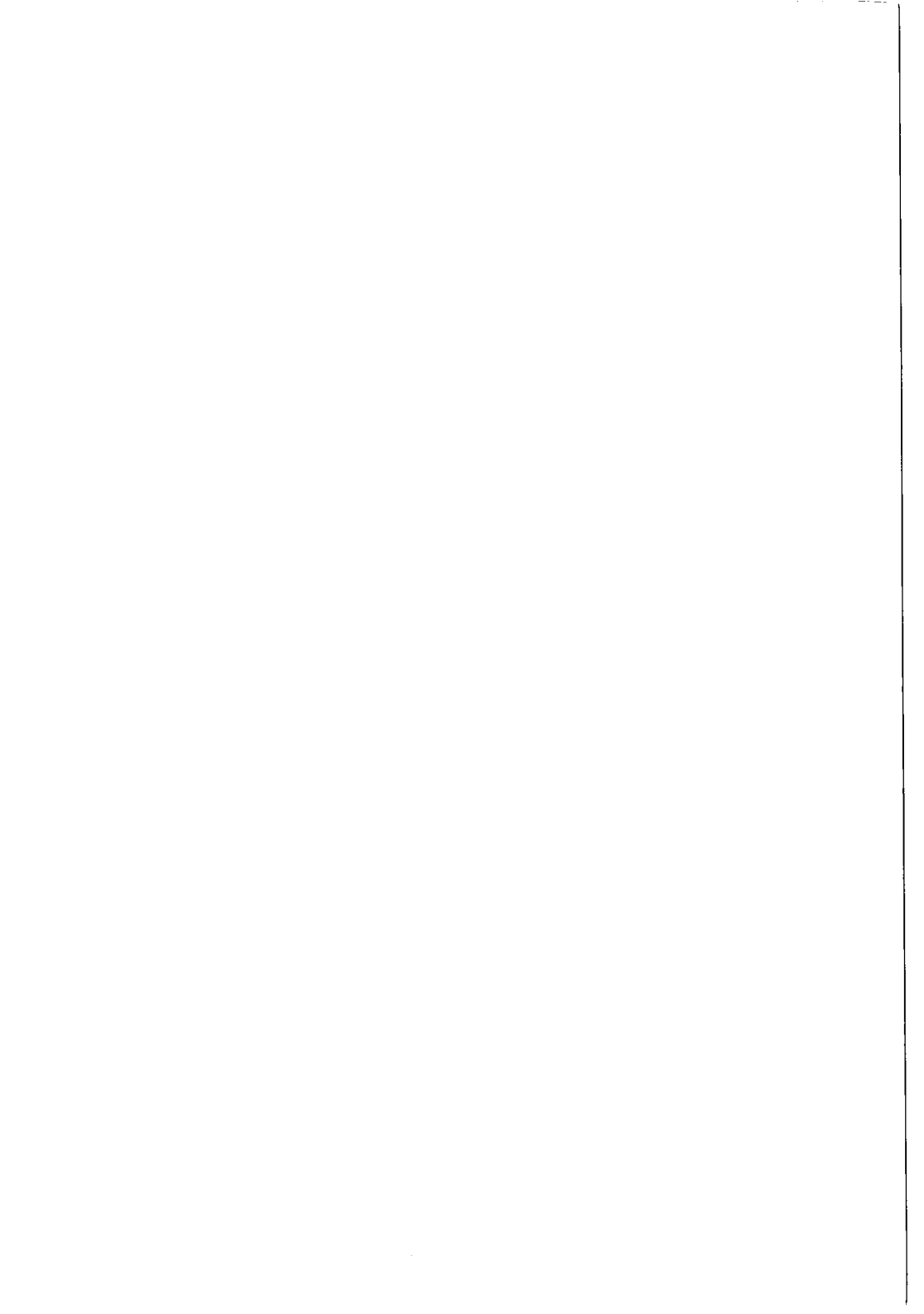
Echte Verehrung stellt uns diese Gestalten als Hinweis auf Christus und seine Frohe Botschaft vor Augen.

Die Vielfalt der grossen Christen aus allen Zeiten und Kulturen lässt uns etwas vom unerschöpflichen Reichtum des Evangeliums erahnen und die Gemeinschaft der Heiligen erleben.

4.3.5 Auf eigene Weise versuchen die Ordensleute dem Beispiel Jesu zu folgen: Gerufen von Gott, frei von Besitz und ohne Bindung an einen Ehepartner, sind sie verfügbar für Gott und die Mitmenschen. So können sie ein besonders deutliches Zeichen auf das Reich Gottes hin sein (vgl. auch Synoden-Dokument 3, «Kirchlicher Dienst»).

4.3.6 Jesu Weg zur österlichen Vollendung führt über das Kreuz. Um ihres Herrn willen hat auch die Kirche Leid, Verachtung und Verfolgung auf sich zu nehmen. Aber sie hat eine untrügliche Hoffnung und ein festes Ziel: neues Leben und Vollendung der Freude in Gott.

Als Folgerung aus diesem Kommissionsbericht hat die Synode die folgenden Entscheidungen und Empfehlungen verabschiedet.



Entscheidungen und Empfehlungen

(von der Synode am 9. Mai 1975 verabschiedet und von Bischof Dr. Anton Hänggi genehmigt.)

5 Verantwortliches Christsein

5.1 Durch die Taufe wird ein Mensch in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen; das geschieht bei uns fast ausschliesslich dann, wenn dieser Mensch noch ein unmündiges Kind ist. Der so getaufte Christ kommt später nicht darum herum, sich mit seinem Getauft-Sein, seiner Zugehörigkeit zur Kirche, auseinanderzusetzen. Erst dann kann er das, was in der Taufe an ihm geschehen ist, annehmen oder ablehnen. Für viele bedeutet das ein grosses Suchen, oft eine Krise. Die Kirche muss sich daher in Zukunft wieder bewusst werden, dass sie nicht nur neue Mitglieder gewinnt, indem sie kleine Kinder tauft und später unterrichtet; ihr Ziel muss sein, vermehrt Erwachsene anzusprechen, seien diese getauft worden oder nicht. Wer sich entschieden hat, Christ zu sein, bindet sich damit an Gott und stellt sich in den Dienst an den Mitmenschen. So kann er die befreiende Botschaft Jesu Christi erfahren (vgl. Synoden-Dokument 2, «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde», 4.1—4.3 und 11.1—11.3).

5.2 Verantwortliches Christsein gründet nicht bloss auf Gewohnheit und Überlieferung, sondern auf freiem Gewissensentscheid. Dazu soll die kirchliche Verkündigung Hilfe bieten. Eltern und Erzieher haben mitzuhelfen.

5.3 Der Ruf, in die Gemeinschaft der Kirche einzutreten, kommt von Jesus. Die Eltern haben sich zu entscheiden, ob sie diesen weitergeben, indem sie ihr Kind taufen lassen, zu den Sakramenten führen und versuchen, trotz aller Schwäche, dem Kind christliches Leben vorzuleben.

Sie sind die ersten und wichtigsten Religionslehrer ihrer Kinder. Mit ihnen trägt aber auch die ganze christliche Gemeinde dafür Verantwortung, dass die Kinder in die Gemeinschaft der Kirche hineinwachsen.

Die Antwort auf den Ruf Jesu hat das Kind selbst zu geben, sobald es dazu imstande ist.

5.4 Die Kirche muss sich fragen, ob sie jedes Kind taufen soll, oder ob es auch Fälle gibt, in denen sie eine Taufe aufschieben muss. Dasselbe gilt für Beichte, Erstkommunion und Firmung. Ein solcher Entscheid dürfte jedoch nicht von einem Einzelnen gefällt werden (vgl. Synoden-Dokument 2, 11.3.4 und 11.4.3).

5.5 Getaufte, die ihr Getauft-Sein ablehnen und nicht als Christen und Glieder der Kirche gelten wollen, sind in ihrem Entschluss zu respektieren.

6 Lebendige Gemeinschaft

6.1 Verantwortetes Christsein kann unmöglich ohne Mitverantwortung für die Kirche, ihre Aufgaben und ihre Sendung bestehen. Alle Christen sind deshalb aufgerufen, Zeugen zu sein für Jesus Christus und den Gott, den er verkündet hat. Dieses Zeugnis ist Aufgabe jedes Einzelnen und der ganzen Gemeinschaft: Es geschieht nicht nur im Wort, sondern ebenso im Handeln; es geschieht in der Feier des Gottesdienstes und in einem Leben, das dem Willen Jesu entspricht. Gottes Geist will durch den Christen wirken. So wird die Kirche zu einer aus dem Geiste Gottes lebendigen Gemeinschaft. In ihr sollen junge und alte Menschen, Frauen und Männer, Gesunde und Kranke, Ausländer und Schweizer ihren Platz finden und sich in Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, in Liebe entfalten können.

6.2 Damit eine christliche Gemeinde ihren Auftrag erfüllen kann, bedarf sie der Leitung. Im katholischen Verständnis sind die Bischöfe mit den Priestern in Einheit mit dem Papst die Träger des kirchlichen Leitungsamtes. Dieser Dienst steht aber im Zusammenhang mit der allen Gläubigen gegebenen Verantwortung.

6.3 Das Verhältnis von Amtsträgern und Gläubigen wird heute oft unter das Stichwort «Demokratisierung» gestellt. Demokratie bedeutet Mitverantwortung und Ernst-Nehmen aller Glieder. Das muss in den Strukturen der Kirche zum Ausdruck kommen.

6.4 In der Kirche gibt es Gruppen und Gemeinschaften, die unterschiedliche Zielsetzungen und Spiritualität haben. In besonderer Weise gehören die Orden und Säkularinstitute dazu. Von diesen, wie auch von Spontangruppen, kann das Leben einer Pfarrei oder eines Bistums vielfältige Anregung empfangen.

Nicht zuletzt ist es Aufgabe der Gruppen und Orden, auf ihre Weise exemplarisch «Kirche in unserer Zeit» zu leben und Werte lebendig darzustellen, die vom Vergessen oder vom Zeit-Geist bedroht sind (vgl. auch Synodendokument 3 «Kirchlicher Dienst»).

6.5 Das Petrusamt als Dienst an der Einheit ist unentbehrlich. Die Synode ist aber der Auffassung, der Ortskirche müsse mehr Eigenverantwortung zukommen. Um einer lebendigen Kirche willen sollen die Bischöfe vermehrt die Initiative selbständigen Handelns ergreifen.

Die Bischöfe sollen auch in Kollegialität handeln und gemeinsame Vorstöße unternehmen. Dabei kann es notwendig sein, dass Bischöfe über die Landesgrenzen hinaus miteinander aktiv werden.

6.6 Vom Wesen der Kirche und vom Dienstcharakter ihres Amtes her muss das Berufsbild des Priesters immer neu überdacht werden. Alle, die sich zum priesterlichen Dienst berufen fühlen und sich dazu eignen, sollen geweiht werden können. Konkrete Probleme wie Weihe verheirateter Männer,

Pflichtzölibat, Wiedereinsetzung verheirateter Priester und Priesterweihe der Frau sind einer Lösung zuzuführen (vgl. Synoden-Dokument 3).

6.7 Aufgabe der kirchlichen Gremien, der Priester und aller engagierten Laien ist es, möglichst viele zu Mitverantwortung und Mitarbeit zu ermutigen und heranzuziehen; die kirchlichen Amtsträger dürfen nicht isoliert dastehen; es ist ihre Aufgabe, die Mitarbeit aller in den Pfarreien — je nach Talenten und Fähigkeiten — anzunehmen und zu fördern.

6.8 Durch ihre Verkündigung und ihre anderen Dienste soll die Kirche die Menschen zu Christus führen und ihren Gliedern zu einem überzeugten christlichen Leben verhelfen. Sie soll auf ihre wahren Bedürfnisse eingehen. Wenn sie nur als «Servicestation» für Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen benützt wird, kann sie ihren Auftrag nicht erfüllen.

6.9 Im Leben der Kirche steht die Feier der Eucharistie an zentraler Stelle. Daher soll sich die Gemeinde dafür einsetzen, dass in ihrem Gottesdienst Kirche als lebendige Gemeinschaft erfahren wird (vgl. Synoden-Dokument 2, 12.1—12.3).

6.10 Kirche als lebendige Gemeinschaft wird vor allem getragen von Christen, welche mit persönlichem Einsatz treu in der Ortskirche mitarbeiten.

6.11 Die Kirche soll der Bildung von Gruppen offen gegenüberstehen und Verständnis zeigen für jene, die sich nur teilweise mit der Kirche identifizieren.

Gruppen dürfen nicht für sich allein da sein und sich nicht verschliessen. Wenn sie an der Kirche Kritik üben, müssen sie auch bereit sein, sich selber in Frage stellen zu lassen.

6.12 Die Kirche als Gemeinschaft hat sich heute in der Schweiz ganz besonders zu fragen, wie sie den Ausländern begegnet. Die Synode unterstützt daher alle Bestrebungen, die eine bessere Verständigung zwischen Schweizern und Ausländern zum Ziele haben. Sie hält eindringlich fest, dass bei allen notwendigen Regelungen in der Ausländerpolitik die Menschenrechte gewahrt werden müssen.

Die Pfarreien und Kirchgemeinden sollen im Geiste christlicher Solidarität und gegenseitiger Achtung hier vorangehen (z. B. angemessene Ausländervertretung in den Pfarreiräten, Zugang zu Pfarreiräumlichkeiten und kirchlichen Freizeitzentren).

Die Forderung der Ausländer nach dem aktiven und passiven Stimm- und Wahlrecht in Kirchgemeindeangelegenheiten ist berechtigt (vgl. Synoden-Dokument 9, «Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften»). Durch die Verschiedenheit der Kulturen und der Mentalitäten können Schweizer und Ausländer sich gegenseitig bereichern. Deshalb sollen Kontakte ermöglicht und gefördert werden.

7 Offene und dialogfähige Gemeinschaft

7.1 Alle von der Kirche, das heisst von uns, geforderte Offenheit gründet in der Offenheit Gottes für den Menschen, wie sie sich in Jesus Christus gezeigt hat. Offenheit und Treue zu Gott zeigen sich in einer grossen Offenheit für die Welt. Darum gehört zur offenen Kirche die Bereitschaft zu hören, «was der Geist zu den Gemeinden spricht», und das Bewusstsein, «dass Gottes Geist weht, wo er will». Eine solche Kirche sucht die Zeichen der Zeit zu erkennen und darin den Anspruch Gottes zu hören.

7.2 Die Kirche kann daher ihre Sendung nicht wahrnehmen, wenn sie sich auf sich selber zurückzieht und nur defensiv handelt (Getto-Mentalität). Sie hat die heutige Zeit mit ihren Fragen, Anliegen und Nöten ernst zu nehmen. Sie hat da zu sein für die suchenden Menschen; sie muss zusammenarbeiten mit allen «Menschen guten Willens», welcher gesellschaftlichen, politischen und religiösen Gruppierung sie auch angehören.

7.3 Eine offene Kirche ist keine unkritische Kirche; in der Treue zu Jesus Christus ist sie offen und zugleich kritisch der Welt und sich selbst gegenüber. Sie hat den Meinungen und Trends der Welt im Geist des Evangeliums zu begegnen.

7.4 Unsere Zeit — und die Zukunft wohl noch mehr — stellt die kirchliche Gemeinschaft vor die Frage, wie sie sich denen gegenüber verhält, die sich nur teilweise oder gar nicht mehr mit ihr identifizieren, die ihre Reserven haben gegenüber der Leitung oder dem Glauben der Kirche.

Die Kircheng Zugehörigkeit — begründet in Glaube und Taufe — kann verschiedene, von aussen kaum feststellbare Grade haben: von der Übereinstimmung in Glauben und Praxis zur nur teilweisen Identifikation bis hin zur kritischen Distanz.

Auch wer zur Kirche nein sagt, aber am Glauben an Jesus Christus festhält, muss bedenken, dass sein Glaube an Christus ohne die Überlieferung der Kirche nicht möglich wäre.

7.5 Wenn die Kirche gegenüber denjenigen, die sich nur zum Teil mit ihr identifizieren, gegenüber den «Randchristen» und den sogenannten «kirchenfreien Christen» offen ist, widerspricht das nicht der Forderung nach überzeugtem Christsein.

Gerade überzeugte Christen müssen in ehrlicher Erkenntnis ihres eigenen Weges und im Wissen darum, dass Christ-Sein nie ein abgeschlossener Prozess ist, Verständnis aufbringen für jene, die den vollen Schritt nicht oder noch nicht tun können.

7.6 Offenheit nach aussen setzt Offenheit innerhalb der Kirche voraus. Zu dieser Offenheit gehört

- sich gegenseitig ernstzunehmen*
- den andern anzunehmen, auch wenn er nicht gleich denkt*

- bei aller Kritik den guten Willen und die Ernsthaftigkeit im Glauben zugestehen
- bereit zu sein, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen, sich in Frage stellen zu lassen
- Polarisierungen in der Kirche zu vermeiden

Dies befähigt zur sachlichen Auseinandersetzung ohne persönlich zu verletzen.

So muss vor allem das kirchliche Lehramt offen sein gegenüber der öffentlichen Meinung in der Kirche, den Anliegen von Priestern und Laien und der Arbeit der Theologen. Offenheit ist auch gefordert von den Gruppen in der Kirche und von jedem Einzelnen.

Wenn wir Christen die Spannungen innerhalb der Kirche aushalten und sie in christlichem Geiste austragen, leisten wir einen Friedensdienst an der Welt: Wir zeigen, wie Konflikte, die es immer wieder geben wird, sachlich ausgetragen werden können.

7.7 Ängstlichkeit, Unbeweglichkeit oder auch vermeintliche Sicherheit können Hindernisse für eine offene Kirche sein. Solche Hindernisse können nicht durch Resolutionen weggeschafft werden, sondern verlangen eine Veränderung des Bewusstseins.

7.8 In der ganzen Gemeinde, bei Seelsorgern und Gläubigen, ist das Bewusstsein der Verbundenheit mit jenen Christen zu wecken, die sich nur teilweise oder gar nicht mehr mit der Kirche identifizieren.

In der Verkündigung, im seelsorgerlichen Gespräch, in den Familien und Gruppen ist auf diskriminierende Beurteilung dieser sogenannten «kirchentreien» Christen zu verzichten.

7.9 Die Gemeinden sollen Kontakt suchen mit spontanen und freien Gruppen, die auf ihre Weise das Evangelium Christi zu leben versuchen. Diese Gruppen sollen auch ihrerseits Kontakt zu den Gemeinden suchen.

7.10 Offenheit und Verständnis ist auch jenen zu zeigen, welche neue Entwicklungen in der Kirche nicht oder nur schwer mitvollziehen können. Wo sie um echte christliche Tradition bemüht sind, ist ihr Anliegen ernstzunehmen.

7.11 Es sind vielschichtige Gründe, welche zur Kirchenzugehörigkeit oder zur Distanzierung von der institutionellen Kirche führen. Diese Tatsache erfordert eine differenzierte Beurteilung. Der rechtliche Kirchenaustritt darf nicht einfach mit Abfall vom Glauben gleichgesetzt werden (vgl. auch Synoden-Dokument 9).

7.12 Durch einseitige Betonung des kirchlichen Rechtsstandpunktes ist vielen Menschen die Gemeinschaft mit der Kirche verunmöglicht worden. Es liegt an der Gemeinde und ihren Vorstehern, die Verbindung mit ihnen zu suchen und ihnen die Gemeinschaft mit der Kirche wieder zu ermöglichen.

7.13 In der Familie, in Gruppen und Vereinen, in religiöser Unterweisung, in Theologie- und Glaubenskursen für Laien und an den Ausbildungsstätten für Theologen sollen Menschen zu offenen, dialogfähigen und dialoggeschulten Christen herangebildet werden.

7.14 Die gleiche Forderung nach Offenheit und Dialogfähigkeit gilt für die Beziehung zwischen der Leitung der Gesamtkirche und den Ortskirchen, besonders für den Kontakt zwischen der Glaubenskongregation und den Theologen. Es muss geprüft werden, wie eine Appellationsmöglichkeit auf allen Ebenen der Kirche gewährleistet werden kann (vgl. auch Synodendokument 1, «Glaube und Glaubensverkündigung heute»).

7.15 Die kirchlichen Vorsteher sollen die öffentliche Meinung in der Kirche nicht als Konkurrenz sehen, sondern als Ergänzung und Korrektiv. Sie müssen eine öffentliche Meinungsbildung unterstützen, indem sie einerseits eine öffentliche Auseinandersetzung fördern, andererseits offen und öffentlich ihre Meinung kundtun.

Diese Meinungsäußerung braucht durchaus nicht immer eine kirchenamtliche Stellungnahme zu sein.

7.16 Eine sachgerechte Entscheidung kann auch in der Kirche in den meisten Fällen erst getroffen werden, nachdem sich eine öffentliche Meinung gebildet hat. In einer offenen und öffentlichen Meinungsbildung unter verantwortungsbewussten Christen kann Gottes Geist ebenso wirksam werden wie in den Entschlüssen der Amtsträger.

8 Dienende und arme Kirche

8.1 Jesus preist die Armen glücklich. Er will damit aber nicht materielle Armut, also Not, verherrlichen. Unter Armen versteht Jesus diejenigen, deren Hoffnung auf das Reich Gottes durch nichts abgelenkt wird. Im Gegensatz dazu sieht Jesus die materiell Reichen in Gefahr, ob ihrer Güter das Reich Gottes zu vergessen. Armut im Sinne Jesu ist eine geistige Haltung, die sich nicht auf eigene Leistung beruft, sondern für Gott offen ist und sein Reich höher wertet als alles andere. Diese geistige Haltung muss aber Konsequenzen haben für das Verhalten gegenüber irdischen Gütern.

✦ *8.2 Das Evangelium zeigt Jesus als einen Menschen, der arm lebt. Diese Armut ist Dasein für andere, ist Dienen. Jesus kam in die Welt, um zu dienen und nicht, um sich bedienen zu lassen. So fordert er auch von seinen Jüngern, dass sie nicht herrschen, sondern dienen.*

✓ *8.3 Eine arme und dienende Kirche strebt daher nicht nach Macht, sondern ist schlicht und bescheiden für die Menschen da; sie ist nicht stolz auf Besitz, Macht und Wissen, sondern weiss ihren Reichtum allein in Gott.*

8.4 Das Evangelium spricht zwar von Macht: es nennt Gottes Handeln ein Handeln mit Macht (vgl. Mt 28, 18), sein Wort ein machtvolleres Wort (vgl. Mk 1, 22). Es spricht auch von Macht, die Jesus seinen Jüngern gibt (vgl. Lk 9, 1). Aber es versteht darunter die Kraft Gottes, wie sie in seinem Handeln, in seinem Wort und in jenen offenbar wird, die an Christus glauben. Wo immer also die Kirche Gottes Wort verkündet oder eindringlich und freimütig mahnt, muss deutlich werden, dass sie es nicht in eigener Machtvollkommenheit tut, sondern sich unter Gottes Wort stellt und im Gehorsam zu ihrem Herrn und in seinem Auftrag die Stimme erhebt.

8.5 Der entscheidende Dienst der Kirche an der Welt ist die Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu Christi; denn das Evangelium ist die Botschaft des Heils, es wirkt Versöhnung, macht Frieden und Gerechtigkeit möglich. Darum soll dieser Dienst der Verkündigung den Vorrang haben und alle andern Dienste durchdringen.

8.6 Die Forderung nach einer armen und dienenden Kirche hat für das Leben jedes einzelnen Christen Konsequenzen:

- An Christus glauben heisst wie Christus für andere dasein, Zeit haben für andere, mit ihnen teilen und vom Eigenen freimütig hergeben können. Dies gilt gegenüber dem bedürftigen Nächsten wie auch gegenüber dem notleidenden Fernsten.*
- Der Glaube an Christus fordert von jedem Christen Distanz gegenüber seinem Besitz und die Bereitschaft zum Verzicht. In der Konsumgesellschaft ist diese Haltung notwendig; gerade hier hat christliche Freiheit Zeichen zu setzen. Eltern, Erzieher und die mit der Verkündigung Beauftragten sollen diese Gesinnung wecken und fördern (vgl. auch Synodendokument 7 «Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft»).*

8.7 Alle Christen sollen sich in ihrer Umgebung jener Menschen annehmen, die in Not sind (vgl. Synodendokument 8, «Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz»).

8.8 Es liegt besonders an den Pfarrei- und Seelsorgeräten, soziale Tätigkeiten anzuregen und in ökumenischem Geiste zu koordinieren. Die Leitung des Bistums soll Impulse vermitteln, zum Erfahrungsaustausch anregen und bestehende Dienste in Zusammenarbeit mit den andern Kirchen ausbauen.

8.9 Der Dienst der gegenseitigen Hilfe darf nicht gesehen werden als Fürsorge, die von oben herab gesendet wird, sondern besteht in der Annahme desjenigen, der in Not ist. Unterstützung darf nie zur Abhängigkeit führen; sie soll Hilfe sein zur Selbsthilfe. Neben der Bereitschaft zum Geben gehören zur Armut ebenso die Erkenntnis eigener Bedürftigkeit und die Bereitschaft, Hilfe anzunehmen.

8.10 Die Kirchgemeinden sollen auf luxuriöse, kostspielige und überdimensionierte Bauten verzichten. Die Schaffung von Räumen mit sinnvoller künstlerischer Ausgestaltung für Liturgie, Sammlung, Gebet und Meditation, für Bildung und kulturelle Veranstaltungen ist hingegen ein Dienst an den Menschen der Gegenwart. Als Ort der Begegnung sollen kirchliche Räume möglichst Vielen offenstehen.

Neue kirchliche Bauten sind wenn möglich in ökumenischer Zusammenarbeit zu errichten.

8.11 Wer im Dienst der Kirche steht, hat Anspruch auf angemessene Entlohnung.

Unbegründete Unterschiede in der Höhe der Gehälter sollen ausgeglichen werden.

8.12 Da die Kirche zur Erfüllung ihrer Dienste auch materieller Güter bedarf, haben alle die Pflicht, die dafür notwendigen Gelder aufzubringen.

Über deren Verwendung haben die Pfarreien, das Ordinariat und die römische Kurie Rechenschaft abzulegen.

9 Freiheit in der Kirche

9.1 Wer an Jesus Christus glaubt, darf jene Freiheit erfahren, die er vorgelebt hat. Diese Freiheit gründet in seiner Liebe zum Vater. Weil Liebe zugleich freier Akt und stärkste Bindung ist, ist Jesus ganz gehorsam — bis in den Tod. Die Liebe Jesu ist seine Antwort auf die Liebe des Vaters.

In Jesus Christus, dem Menschgewordenen und Auferstandenen, wird sichtbar, dass Gott den Menschen liebt und mit ihm den Neuen Bund geschlossen hat.

Nur die Liebe Gottes macht wahre Freiheit des Menschen möglich. Diese Liebe löst den Menschen von seinem Gefangensein in sich selber und von den Zwängen und Mächten der Welt. Sie macht ihn frei für ein Leben im Dienst an den Menschen.

So sind wir auf dem Weg zur vollen Freiheit der Kinder Gottes, und das Reich Gottes leuchtet auf.

9.2 Der Christ darf sich von Gott angenommen wissen; ihm ist die Freiheit geschenkt, sich selber — auch mit seinen Ängsten und Nöten — anzunehmen. Seine Ängste um sich selber, um die Welt und um die Kirche sind letztlich aufgehoben im Vertrauen auf die Verheissung Gottes. Solche Hoffnung macht ihn frei; er kann daher offen sein und dienen und ist gelassen gegenüber Besitz und Macht.

9.3 Der Christ weiss sich also zur Freiheit berufen. Auf dem Weg zu diesem Ziel erfährt er aber auch die ständige Bedrohung seiner Freiheit durch

Egoismus, Schwachheit, Mangel an Vertrauen, Mangel an Liebe. Er ist immer auf die erlösende, befreiende Gegenwart des Herrn angewiesen.

9.4 Alle, die mit der Verkündigung beauftragt sind, vor allem die Eltern und Erzieher, müssen durch sorgfältige Gewissensbildung mithelfen, dass die Christen immer mehr in der Freiheit der Kinder Gottes zu leben verstehen.

9.5 Die Kirche hat die Pflicht, sich einzusetzen für die Freiheit des Gewissens, sowie für politische und soziale Freiheit.

9.6 Die Kirche hat daher immer wieder ihre Stellung in der Öffentlichkeit und ihre Beziehung zu Staat und Gesellschaft zu überprüfen und keinen Anspruch auf Privilegien zu erheben.

9.7 Christliche Freiheit und echte Autorität in der Kirche widersprechen sich nicht; denn die kirchliche Autorität steht unter der höheren, freimachenden Autorität Gottes und muss sich von der Botschaft Jesu her als Dienst der Liebe verstehen.

9.8 Kirchliche Autorität hat ihre Entscheide sachgemäss zu begründen. Sie muss dabei die Erkenntnisse der Theologie und anderer Wissenschaften miteinbeziehen.

9.9 In christlicher Freiheit muss die Kirche das Evangelium uneingeschränkt verkünden und sich distanzieren von allen Ideologien. Die Kirche ist für den Menschen da und dennoch nicht gebunden an die Meinung der Menschen.

9.10 Die Gemeinschaft der Kirche hat dafür zu sorgen, dass in ihr jene Freiheit lebendig ist, die auch Andersdenkende die befreiende Botschaft Jesu erahnen lässt.

In dieser Reihe erscheinen folgende Titel:

1. Glaube und Glaubensverkündigung heute (Februar 1976)
2. Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde (erschienen)
3. Kirchlicher Dienst (Februar 1976)
4. Kirche heute
5. Oekumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen (erschienen)
6. Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft (erschienen)
7. Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft (Oktober 1975)
8. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz (August 1975)
9. Beziehung zwischen Kirche
und politischen Gemeinschaften (Januar 1976)
10. Weltweites Christsein: Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz
für Frieden, Entwicklung und Mission (erschienen)
11. Bildungsfragen und Freizeitgestaltung (Februar 1976)
12. Information und Meinungsbildung
in Kirche und Öffentlichkeit (Oktober 1975)

Herausgabe: Juni 1975

Bezug:

Sekretariat Synode 72, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Preis: Fr. 2.—